



Abend-

Zeitung.

38.

Sonnabend, am 14. Februar, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Vorsehung.

Sonett.

(Nach dem Itallienischen des Filicaja.)

Der Mutter gleich, die liebend, mit Entzücken,
Die Kinder schaut, von Zärtlichkeit bewegt; —
Dies küßt sie sanft, will jenes an sich drücken,
Eins wiegt ihr Schoos, der Fuß ein and'res
trägt;

Kein Zug, kein Laut, kein Wunsch in ihren Bli-
cken

Kann ihr entgeh'n, die treu der Kleinen pflegt;
Dem winkt sie zu, wird jenem freundlich nicken,
Bleibt liebevoll, wenn sie belohnt und schlägt: —

So wacht für uns, in ungemess'nen Höhen,
Die ew'ge Vorseh't, spendet Trost und Segen,
Hört Alle gern und eilt uns beizustehen.

Und kommt nicht stets uns ihre Huld entgegen,
Reizt sie uns bald dadurch zu heißerm Flehen,
Bald weigert sie, um Bes'res zuzuwägen.

H — dt.

Der Flibustier.

(Fortsetzung.)

Die Sonne lag im Meere, im reinen tiefblauen
Nur des südlichen Himmels hing des Mondes
schmale Silberfichel über dem Golf von Panama,
und beleuchtete mit ihrem magischen Scheine die
liebliche Inselgruppe, die, durch Natur und Kunst

den Namen der Gärten von Panama verdienend,
gleich Zauber-Paradiesen auf den Fluthen schwamm.
In den Sälen von Don Gusmanns Villa flimmer-
ten tausend Kerzen, und reizende Donnen drehten
sich lieblich im üppigen Fandango, von den jungen
Dons mit begehrender Bewunderung angestaunt.
An des Statthalters Ohr lag, einer Biene gleich,
der Pater Ignatius, aber nicht um Honig zu ho-
len, sondern des Verdachtes Schleichgift hinein zu
träufeln. Scharf wurden Beide von Donna Ma-
ria beobachtet, und als sie einen fürchterlichen Blick
gewahrte, den, nach langem Wortwechsel mit Igna-
tius, ihr Schwiegervater auf Don Gormas warf,
ergriff sie plötzlich des letztern Hand, und zog ihn
hastig aus dem Saale, und durch den Pomeranzens-
hain, der die Villa umdustete, zu einer tief im
Dickicht liegenden Grotte, um die tausend Feuerkä-
fer, gleich lebendigen Lampen, schwirrten, und hell
genug leuchteten, um die Bestürzung auf des Jüng-
lings Gesicht von den scharfen Blicken Mariens er-
kennen zu lassen. Ihr täuscht mich nicht länger,
Don, rief das schöne Weib in wilder Bewegung.
Diese Tracht gebührt Euch nicht, dies Olivendun-
kel, das den Creolen lügen soll, ist Eure natürli-
che Farbe so wenig, als das Negerschwarz die meine
war, da Ihr mich auf Tortuga rettetet. Gott, mei-
ne Ahnung! jauchzte der Jüngling zu ihren Füßen
stürzend, Ihr seyd Maria! Und Ihr seyd Mont-
bars, des Vertilgers Sohn, und selbst zum Vertil-
ger schon geworden, sprach Maria mit krasendem

Ernst, gleich einer zürnenden Göttin auf ihn herab-
blickend, und setzte dann in weichen Tönen hinzu:
O Himmels-Königin, wie kann ein Räuber solche
Züge tragen! Da riß der gekränkte Stolz Mont-
bars vom Boden auf, und er sprach empört: Ich
habe heute zum erstenmale gelogen, doch mag ich
nicht lügen, um ein Daseyn zu retten, das nichts
mir gilt, da ich von Euch verachtet mich sehe. Ja,
ich bin Montbars, des Vertilgers Sohn, und Ad-
miral der Küstenbrüder, die unter Morgans Füh-
rung Panama bedrohen. Als Kundschafter kam ich
hierher zu Spaniens sicherem Verderben. Nun
wißt Ihr alles, geht und meldet es dem Statthal-
ter. Ich werde nicht entflieh'n, ich gebe Euch mein
Räuberwort, daß ich Eure Soldner hier erwarte,
um mit der Klinge in der Faust einen ehrlichen
Soldatentod zu sterben. Mensch, bist Du unter
Deinen Räubern schon so böse geworden, um der
Liebe Verrath zuzutrauen? frug Maria ihn schmerz-
lich. Könnte ich den dem Henkerbeil liefern, der
meine Ehre und mein Leben rettete, mir die Freiheit
wieder gab, und mit seltenem Edelmuth den Feind
warnte, dessen Daseyn allein zwischen ihm und sei-
nem Glücke steht. So war es also Dein Gatte,
den ich retten wollte! rief Montbars mit wüthen-
dem Schmerze. Nur für den begünstigten Freund
hielt ich den frechen Spanier; doch hätte ich die
Wahrheit ahnen können, denn so umarmt der Liebe
zarte Sehnsucht nicht, so küßt gesättigte Begier die
Schönheit, deren Reize ihr nicht neu mehr sind.
Heiliger Gott! was warf Dich diesem Menschen in
die Arme? Des Vaters harter Wille, seufzte Ma-
ria, der selbst des Klosters heiliges Asyl mir versag-
te, um das ich flehte, ein geliebtes Bild auf des
Herzens unentweihem Altar anzubeten. O Mont-
bars, ich bin sehr unglücklich, in der Entbehrung,
und im aufgedrungenen Besitze. So liebst Du also
selbst den Räuber! Du heilige, Sündenlose, rief
Montbars, seine gefährliche Lage und der Gattin
unauflöfliche Bande vergessend, und preßte Ma-
rien an sein Herz. Ihr voller Arm umschlang
seinen starken Nacken, ihre Lippen naheten sich.
Einem Morgennebel gleich umschleierte eine süße
Ohnmacht das Auge der schönen Frau, in Liebe
aufgelöst, sank sie auf die Moosbank, Flammen-
wünsche durchzuckten Montbars Herz, und weinend
wollte sich schon Mariens Schutzgeist von ihr wen-
den, da rettete ein glücklicher Zufall, wie die kurz-
sichtigen Menschen den Finger Gottes oft zu nen-
nen pflegen, des edeln Paares Unschuld, denn athem-

los stürzte Don Diego aus dem Pomeranzenhain
zur Grotte. Ihr seyd erkannt! rief er Montbars
zu, Pater Ignatius hat Euch durchschaut, der
Statthalter wüthet. Ich habe den Befehl, Euch zu
verhaften. Ich weiß, was mir die Pflicht des Va-
sallen und Kriegers gebietet, weiß, welch' einen ge-
fährlichen Feind meines Vaterlandes ich in Euch
rette; doch über alles geht des Ritters Ehre, sie
verbietet mir, den Arm in Fesseln zu schlagen, der
vor der Bufaner Mordlust mich schützte und in
den rettenden Kahn mich trug. Ich gehe jetzt,
meine Soldaten zu sammeln, meine Schwester
mag Euch unterdeß den geheimen Pfad zum Ufer
führen. Dort findet Ihr eine Gondel mit zwei
Negern, auf die Ihr Euch verlassen mögt. Gott
schütze Eure Fahrt, und füg' es gnädig, daß,
wenn wir einst uns wieder sehen, der Druck Eurer
reinen Hand mir danke. Und ohne eine Antwort
zu erwarten, stürzte der edle Jüngling fort, und
verschwand bald unter den Pomeranzen-Bäumen.
Zitternd raffte Maria sich auf, ergriff des versteinert-
en Montbars eiskalte Hand, und willenlos ließ er
sich durch das dicht verschlungene Gebüsch von ihr
zum Ufer fortziehn, an dem die Gondel harrte.
Lange standen hier die Liebenden in schweigender
Umarmung, da begann der Morgenpurpur aus dem
Meer herauf zu dämmern, und mit einer allen Ver-
griff übersteigenden Schnelle flog der funkelnde Mor-
genstern, der Johannes der irdischen Sonne, seine
Strahlenbahn, während die andern Sterne im
schwächern Licht verglommen. Der Stern der Liebe
leuchtet meinem Pfade! rief Montbars. Ich neh-
me freudig die holde Vorbedeutung an. Mir
sagt es mein Herz, er wird einst noch hienieden
freundlich unserm Glücke leuchten. Jetzt rasselten
Trommeln in der Nähe der Villa, und der Hain
wurde von Waffen laut. Nun ist es Zeit, schluchz-
te Maria, drückte noch einen Kuß auf Montbars
Mund und entflo. Ueberselig sprang der Flücht-
ling in die Gondel, die rasch über den ruhigen
Meeres-Spiegel weglitt, und als Don Diego
mit seinen Spaniern am Ufer anlangte, war sie
nur eben noch als ein heller Punkt auf der Höhe
sichtbar.

(Die Fortsetzung folgt.)

Shakspeare's Nachkommenschaft.

William Shakspeare war der älteste Sohn
eines ehrlichen Wollhändlers zu Stratford am Avon,
einem Städtchen in Warwickshire. Seine späteste

Enkelin — doch greifen wir der Erzählung nicht vor, welche neulich ein englisches Provinzialblatt (the Bath Herald) mittheilte.

In Leamington überraschte einen Reisenden die Aufmerksamkeit, mit der in dem dortigen Lese-Kabinet des Hrn. Bisset ein kleines Mädchen ihren Aufseherdienst bei den Tagblättern versah. Noch mehr ward seine Theilnahme erhöht, als Hr. Bisset erzählte, er habe zufällig entdeckt, daß das kleine Mädchen der letzte noch lebende Sproßling des unsterblichen Shakespeare sey. Vor etwa sechs Jahren traf Hr. B. es auf der Straße in einem erbarmenswürdigen Zustande, von Kleidung fast entblößt, sichtbar mit unbefriedigtem Hunger kämpfend. Der vertrauliche, wehmüthige Blick des kleinen unglücklichen Wesens erschütterte ihn tief; er forschte weiter nach, und erfuhr, daß es die Tochter einer armen Frau im Städtchen sey, deren Mann im Felde als Soldat diene. Der edle Wohlthäter nahm sich von Stund an des Kindes an, ließ es anständig kleiden, und brauchte es im Sommer zur Besorgung kleiner Gewerbe; des Winters schickte er es in die Schule. Damals zählte es kaum sieben Jahre, und seit den fünf Jahren hat es durch Treue, Folgsamkeit und Ehrlichkeit die Liebe seines zweiten Vaters vollends zu gewinnen gewußt. Selbst mehrere vornehme Fremde, welche die historische Bildergalerie und das Lese-Kabinet des Hrn. Bisset, in dem alle öffentlichen Tagblätter gehalten werden, besuchten, wurden durch das freundliche, einnehmende Wesen des kleinen Mädchens ganz eigenthümlich ergriffen, und interessirten sich für dasselbe lebhaft. —

Wie nahe verwandt sind menschliche Größe und menschliches Elend! Luthers Nachkommen, die das vollendete Sekularfest seines großen Werks gefeiert, sind Tagelöhner und Feldhüter! Shakespeare's letzter Sproßling ist die Tochter eines armen Soldaten, und lebt von den Wohlthaten eines Mannes, in dessen Gewerbstube die Werke ihres Ahnherrn die glänzendste Zierde ausmachen!

d. W.

Sylbenräthsel.

Ich schrieb — da pocht's — ich rief herein —
Ich schaue auf — und — wer tritt ein:
Ein Wesen, freundlich wie die Sonne,
Im Antlitz, ach! ein Meer von Wonne —
Das stottert was von großer Ehre —
Von Segen, der bescheert ihm wäre,

Von ganz unbändigem Vertrauen,
Darauf man könne Häuser bau'n —
Das ladet mich gar freundlich ein:
Der Sylben Drilling ihm zu seyn. —

Ich sprach nicht Ja — ich sprach nicht Nein —
Dacht' aber so im Herzensschrein:
Ei, wärst Du doch, wo wächst der Pfeffer!
Indessen sprach für mich mein Kläffer.
Der schnauzte den gepugten Mann
Wie einen Bettelungen an.
Doch wer muß nicht bei bösen Sachen
Bisweilen gute Miene machen —
Zu dem — ich will es nur gestehen —
Ziel mir der Angstgedanke ein:
Wie, wenn — das könnte leichtlich seyn —
Du auch so müßtest bitten gehen —
Drum sprach ich dann mit Ja und Nein:
Schon gut mein Freund! ich stell' mich
ein.

Indeß der Freund nun, wie verklärt —
Mir dankbar nach den Händen fährt,
Krausfuß um Krausfuß schmunzelnd streicht
Und rückwärts nach der Klinkle schleicht,
Klopft es schon wieder an die Thür.
Herein! — Da bringt und legt man mir
Ein Ding, leicht wie ein Flederwisch,
Die vierte Sylbe auf den Tisch.
Das sah so nett — so ehrlich aus —
Und doch, — doch gab's — den Schelm im Na-
cken —

Mir eine harte Nuß zu knacken —
Kurz — einmal muß es doch heraus —
Die vierte Sylbe ward zum Ganzen —
Und lud, weiß Gott! mich gleichfalls ein,
Der Sylben-Drilling ihm zu seyn —
Ich denk', ich soll vor Freude tanzen —
Denn so viel Ehre war seit Jahren
Auf Ehre! mir nicht wiederfahren —
Doch, denk' ich ernstlich d'rüber nach,
Ist mir's denn doch an einem Tag
Der großen Ehr' auch gar zu viel —
Drum, wer gern Ehre haben mag,
Dem laß' ich — 's ist kein Possenspiel —
Das Ganz' um einen Pappenspiel —
Um jedem Vorwurf auszuweichen,
Will ich den Hauptpunkt nicht verschweigen:
Der Beutel — wie man auch sich stem-
me —

Kommt bei dem Ganzen in die Klemme.

Richard Noos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Donna Diana.

(Schluß.)

Mit tiefer Einsicht in dies Seelengemälde hob sie bei der dritten Vorstellung in der Beichtscene, wie wir die letzte Unterredung der nun völlig müde gewordenen mit Laura nennen möchten, den Vers: „Ein Mann nicht, mein Gestirn hat mich besiegt.“ höchst pathetisch und mit emporgehaltener Hand hervor. Es sind die letzten Worte vor den mit Herzgewinnender Lieblichkeit gesprochenen Worten: „geh, liebe Ruhme, reich ihm Deine Hand!“ Die platonisirende Schwärmerin ist ja auch Astrologin. So träuft ihr aus den Sternen ein Balsamtropfen. Endlich kommt unter unendlichen Geburtswehen, in welchen, so gespielt, die tragische Ironie ihre höchste Spitze erreichte, das Geständniß: „ich liebe, ja!“ zur Welt. Wenn bei der ersten Vorstellung der Künstlerin hierbei eine Ohnmacht so nahe schien, daß selbst Florette sie unterstützen mußte, so konnte sie diese Steigerung zwar durch die Worte: „ich sterbe,“ rechtfertigen; allein die ganze Situation forderte Milderung. Sie ward ihr bei dem ruhigeren Ermessen in den zwei folgenden Vorstellungen. Sie sank hier Lauren nur an die Schulter. Die Schlusscene mit der Ergebung an Don Cesar erndtete jetzt durch die Weichheit, womit sie, dem Geliebten an die Brust sinkend, mit der affektvollsten Zärtlichkeit ihn ihren Tyrannen nannte, den lautesten und verdienstlichsten Beifall. Bei der ersten Vorstellung war dies anders genommen worden. Auch thaten die vier Verse, womit nun Donna Diana selbst das letzte Wort behält, zur Auflösung aller noch möglichen Dissonanz ihre volle beruhigende Wirkung. Herzbelegender mag die holde Künstlerin oft spielen. Ein vollendetes Kunstspiel wird sie schwerlich geben können.

Don Cesar: Julius beherrschte seine Rolle gleichfalls weit sicherer. Rechte Chevalerie mit südlicher Blut trat überall noch leuchtender hervor. Seine erkünstelte Gleichgültigkeit muß stets vor unsern Augen entstehen, so oft Perin, sein komischer Schutzgeist, durch den doppelten Stachel, bald tadelnd bald scheltend, ihn anreizt und prickelt. Dies entwickelte sich jetzt auf eine für die Zuschauer noch genussreichere Weise. Der höchste Punkt seines Spieles, mit dem Ausruf: „elendes Herz, verrathen hast Du mich!“ erschien bei der dritten Vorstellung in ganz vollendeter Kraft und Klarheit. Dasselbe muß von der an Ohnmacht gränzenden Gluscene am Schlusse des zweiten Aktes (nach der hiesigen sehr zu billigenden Eintheilung) gesagt werden. Der Künstler versteht zu sparen und zu steigern. Jedesmal, wenn ein neuer Angriff bevorsteht, giebt's einen Stoßseufzer. Aber dieser wird bei jeder Erneuerung beklommener. Seine wahrhaft schöne Stellung, als Donna Diana herein tritt, alle drei Prinzen noch einmal zu belauschen und Eckhart Perin ihm zuruft: „bei alle dem ein schöner Mann!“ darf nicht unbemerkt bleiben. Die Ruhe, den wahren Riposo,

gab auch die alte Plastik stets mit einem Fuß über den andern geschlagen. Die größte Klippe in dieser Rolle ist, wenn der Schauspieler Perins Einflüsterung: „kalt seyd, und wenn es seyn muß, grob,“ zu buchstäblich nähme, wie wir dies anderswo, als auf unserer Bühne, einigemal bemerkt zu haben glauben.

Die dankbarste, d. h. die von der Mehrzahl der Zuschauer am leichtesten begriffene Rolle hat Perin. Herr Helwig spielte diesen Schalksknecht zweier Herren doch mit solchem Zusatze treuherziger Gutmüthigkeit, daß ihm jeder seine Doppelseitigkeit gern verzeiht, und ihm stets alle Herzen, so oft er eintritt, gleichsam entgegen fliegen. Bloß auslaufende Verschmitztheit und Spott mit Schadenreude liegt weder im Stück, noch ergötzt es die Zuschauer. Sehr wirksam hatte Hr. Helwig das schwarze Wams annäher zum zweiten Costüm gewählt. Seiner beweglichen Quecksilbrigkeit sagt alles zu, was noch schlanker macht. Fanden wir schon bei der ersten Vorstellung seine (nach acht südlicher Sitte) vielfach beredete Fingersprache, sein Rück- und Vorwärtsbiegen des Oberkörpers, sein Spiel mit dem Mantel, der selbst noch Augen und Ohren zu haben schien, seinen Gang auf den Fußzehen, sein blitzschnelles Hereintrippen oder Hintenaus schlagen mit dem Fuße, sein misstrauisches Mustern aller Umgebungen und Herumhorchen vor jeder neuen Einmischerei — er nennt sich ja selbst die Schlange, die hinter dem Baume lauert — seine mistischen Bewunderungs- und Verspottungsgeberden sehr benaglich und stets am rechten Orte: so trat bei den folgenden Vorstellungen dies alles in noch ippigerer Fülle und berechneter Verstärkung im Fortschritt des Doppelspiels, also befriedigender vor unsre Augen. Perin's Ungestüm durfte sich nun einigemal in seinen Anstößen bis zum Drängen und Puffen auf den schier aus seiner Rolle fallenden Don Cesar verweisen. Man begriff es und lobte es. Auch wurde die schwierige Aufgabe, durch die gelenksamste Gewandtheit den Zuschauern es glaublich zu machen, daß Donna Diana über seine Unzertrennlichkeit von ihrem Gegner sich täuschen lassen könne, durch die erst bei wiederholter Uebung mögliche Berechnung des physischen Raums jetzt noch weit besser gelöst. Wir wünschen unserm Künstlerverein und unserm Publikum Glück zu einem solchen Perin.

Möchten nur die Nebenrollen der zwei übrigen Prinzen und Prinzessinnen vom Dichter selbst nicht gar zu sehr in Schatten gestellt seyn. Doch hat der einsichtsvolle Bearbeiter, dem das deutsche Publikum schon so manchen reichen Genuss verdankt, neuerlich auch hier sehr verständig nachgeholfen, und es ist zu erwarten, daß auch auf unsrer Bühne, da die Direction so gern auf alles Rücksicht nimmt, was dem gebildeten Publikum Vergnügen gewähren kann, bei öfterer (sehr zu wünschenden) Wiederholung dieses Stückes auch von diesen von Wien aus mitgetheilten Verbesserungen Gebrauch machen werde.

Böttiger.

Ankündigungen.

Bei Joh. Friedr. Hartknoch in Leipzig ist erschienen und durch die Arnoldsche Buchhandlung zu bekommen:

Das zweite Bändchen von Friedrich Kind's Gedichten, zweite verbesserte und vollständige Auflage. 2 Thlr. 8 Gr.

Wer das erste Bändchen genoss, bedarf nichts weiter, als diese Anzeige. Wer fremde Urtheile erü fordert, ehe er seinem Geist und Herzen eine Nahrung anbietet, den verweisen wir auf die öffentlichen Urtheile der competenten Richter in diesem Sache.